

Dina

UND DER KLEINE HERZOG

ROMAN von PAUL OSKAR HÖCKER

Copyright by August Scherl, Berlin

(25 Fortsetzung)

Die alte Schwester Ursula tut ihren Dienst an den armen Kgliften, die im Verlauf der Jahrzehnte unter ihren Händen genesen oder gestorben sind, nur um des Gotteslobes willen; selbst wenn sich einmal um einen Landfremden handelt, der nicht ihrer Kirche anzugehören scheint. Am vierten Tag, als der Arzt meinte, es gehe mit dem Unglücklichen zu Ende, hat sie zwei Kerzen neben dem Krankenbild entzündet. Als die Eisumschläge auf dem Kopf zu helfen begannen, hat sie manichmal lateinische Gebete an seinem Bett gesprochen. Der Kranke wachte nun öfter auf, sprach in einer fremden Sprache zu ihr; wenn sie betete, dann betete auch er; er verstand wohl Lateinisch, aber das Zeichen des Kreuzes wachte er nicht; also war er kein Katholik.

Endlich war, nach Meinung des Arztes, die kritische Zeit einer Rückfallgefahr überwunden. Eine Gehirnentzündung schien er nicht mehr zu befürchten. Da der Kranke Lateinisch verstand, konnte der Arzt, indem er die täglichen Richte seiner eigenen Schulerinnerungen zusammenfasste, bei der Unterredung diese und jene Frage an ihn richten, die der Patient dann auch lächelnd auf lateinisch beantwortete. Und hernach ergab sich für den Arzt wie ein Wunder, daß in dem Fremden von einem Tag zum andern immer neue Sprachkenntnisse auftauchten: Englisch, Deutsch, Französisch, zuletzt auch Italienisch. Italienisch habe er erst kürzlich gelernt, erklärte der Kranke. An die jüngste Vergangenheit lebte er fast gar keine Erinnerung mehr zu haben.

Schwester Ursula will nicht glauben, daß der Patient auch Italienisch beherrsche. Sie spricht ihre Muttersprache freilich in einem so wunderlichen Dialekt, daß der Fremde dieses Italienisch überhaupt nicht hat wiedererkennen können. Allmählich beginnt er sie nun zu verstehen und antwortet bedächtig in einem klassischen Schulitalienisch. Aber zu mehr als ein paar Sätzen kommt es nie. Er hat ein ungeheuerliches Schlafbedürfnis. Der Arzt meint, das sei die Folge des Blutverlustes. Auch hindern den Patienten oft seine starken Kopfschmerzen, einem längeren Gespräch zu folgen. Sobald ihn das Dören und Zehen und Sprechen anstrengt, schließt er die Augen. Dann kann er wieder kundenlang still und stumm daliegen, bläß und regungslos, wie ein Toter.

Er habe ein sehr sanftes Gesicht, meint die alte Schwester Ursula, und sehr schöne blaue Augen. Man könne ihm kaum anmerken, daß er ein großer Verbrecher sei. Einen Hauptmörder habe sie sich jedenfalls ganz anders vorgestellt.

Als der Wachtmeister wieder einmal kommt, um den Teilgenanten nun endlich einen richtigen Verhör zu unterziehen, winkt die Schwester ihm ab. Das habe ja doch noch Zeit? Warum den Unglücklichen jetzt schon verurteilen?

Der Wachtmeister kennt die Alte als ziemlich nervenstark und leichtlich; an übertriebenem Mitleid krankt sie sonst gar nicht. Er schmunzelt nun ein bißchen. Auch die Ordenskracht schützt die Frauen wohl nicht davor, daß sie gelegentlich ihr Herz verlieren, wenn sich's um so einen jungen Menden handelt?

Das spricht er natürlich nicht aus. Er kommt ihrem Wünsche nach und entfernt sich. Vom Landstättchen ergeht dann der Bericht an die Berliner Oberstaatsanwaltschaft, daß der Vasarellfranke N. noch nicht vernehmungsfähig sei; Fingerverlust ausgeschlossen; Bewachung ausreichend.

Die Fahrt auf der „Kufonta“, einem der schönen, neuen Schiffe, die den Dienst über Neapel und Syrakus mit Tripolis und Alexandria versehen, erinnert Dina an zahlreiche Eindrücke, die sie erst kürzlich an Bord der „Yevanto“ gehabt hat: der Hafen von Genua, die Straße längs der Küste mit den bizarren kleinen Gebäuden und gollartigen Einschnitten, die winzig wirkenden Kirchtürme, die an Hügel emporkletternden, weit verstreuten Dörfer. Sie steht sich Hand in Hand mit Percy an der Reling liegend. In diesen Gewässern war's, wo ihre Verlobung gefeiert worden ist.

Oh ist es ihr zum Weinen. Nein, Sehnsucht nach Percy ist es wirklich nicht. Jetzt, wo sie nicht mehr unter seinem unmittelbaren Eindruck steht, rückt er ihr auch in ihrer ganzen Empfindung ferner und ferner. Was sie äußerlich an ihm bewundert hat, weiß sie. Aber heute ist sie kritischer geworden; sie urteilt enger, gewissermaßen älter, und sie fragt sich, was er ihr denn seelisch gegeben habe oder auch nur geistig. Wirklich viel aufwählenden Gesprächen ist er stets anscheinend. Sie hat sich auch über ihre musikalischen Eindrücke während ihres Studiums nie so richtig mit ihm auseinandergesprochen.

In ihrer Ungebild und Spannung legt sie an Bord lange Wanderungen zurück. Sie will sich nach der Abendmahlzeit, die sie allein an einem Tischchen im spiegelglänzenden Speisesaal eingenommen hat, tüchtig müde laufen, bevor sie ihre Kabine auslucht. Auf dem Promenaden- und Spazierwegen noch ein paar Amerikanerinnen unentwegt auf und nieder, ein paar junge Hochzeitspaare. Und der Kriminalkommissar Nittball.

Sie hält die Einlasszeit, das lästige Schweigen nicht länger aus. Als sie ihm zum hundertsten Male begegnet, bleibt sie stehen und spricht ihn an. „Sind Sie gut untergekommen, Herr Nittball? Wo ist Ihr Tischplatz? Ich habe Sie bei der Tafel gar nicht im Speisesaal gesehen. Wollen Sie nicht morgen zu den Mahlzeiten an meinen Tisch kommen? Ich glaube, wir sind die einzigen Deutschen an Bord. Man lehnt sich wieder, Deutsch zu hören, nicht?“

Nittball ist sehr gern bereit. Immer mehr erweist er sich als ein vielseitig gebildeter und weiser Mann, mit dem man sich ausgezeichnet unterhalten kann. Gewiß hat ihn die Eigenart seines Berufs besonders darin geübt, den Partner sprechen zu machen, ihm immer wieder neue Fragen zu stellen, die den Eindruck der Leichtgläubigkeit und Hilflosigkeit erwecken sollen; aber er kann auch selbst sehr anschaulich und flott schildern: Dinge und Ereignisse, die mit seinem Amt gar nichts zu tun haben.

Nicht er ist es, sondern sie, die immer wieder auf den „Haß“ zu sprechen kommt. Er hat nur eine so tröstlich ermunternde, fast herliche Art, daß Dina auch die letzte Eche überwindet. Im Flugzug nach Mailand, in dem überfüllten FD-Jug nach Genua, der unterwegs sein einziges Mal hielt, konnte es zu seiner Unterhaltung kommen. Nun hat sie viele, viele Fragen an ihn. Und zwischendurch muß sie ihm auch schildern, wie die Gäste an Bord der „Yevanto“ beim Kapitänsbinnen das letzte Ereignis ihrer Verlobung gefeiert haben. Und da ist sie endlich bei Percy. Sie braucht jetzt einen Menschen, zu dem sie über Percy sprechen kann.

Nittball ist ein guter Psychologe; er fühlt, daß es der jungen Dame wohl tut, ihr Herz zu erleichtern, und er hilft immer wieder mit einer Anteilnehmenden Frage weiter, wenn sie ins Stocken kommt, sich vielleicht gar selbst darauf er- tappt, daß sie zu sehr aus sich herausgedreht.

Das haltlos Prima seit der Verlobung den Namen „Percy“ von ihr bekommen hat, ist ihm schon mehrfach aufgefallen. Nun löst sie ihm auch dieses Geheimnis: Percy ist der Sohn des Herzogs Halibalar Percu von Munnö- wick, aus dessen Ehe mit der reichen Amerikanerin, die auch die berühmte Nacht besah. Die Ehe war unstandesgemäß; es kam bei Hofgesellschaften einmal zu einer Auseinander- setzung mit dem Herzogsdam. „Ich habe das alles jetzt erst erfahren. Wenn Dina mir aus diesen Zeiten erzähle — sie kamme doch aus Munnöwick, wo mein Onkel Ridders Domänenrat war —, dann klang das für mich wie aus einer ganz fremden Welt. Als Percy sechs Jahre alt war, kurz vor dem Krieg, kam es zu einem Skandal; seine Mutter verließ Munnöwick und ging mit ihrem Sohn durch. Dann erfolgte die Scheidung. Aber das Vermögen der Frau von Munnöwick kam aus Deutschland in den Kriegswirren dann nicht heraus, in der Inflation zer- fielen die Millionen wie nichts, und Mutter und Sohn haben in Amerika bitterböde Zeiten durchgemacht. Percy hat jetzt keine alte Heimat endlich wiederzuleben. Trost- los verfallen ist dort alles. Onkel Ridders sagt, die Erb- schaft bestche nur aus Schulden, namentlich Steuer- schulden.“

Dessers ist Nittball stehengeblieben. All dies übertrifft ihn. Vöhelnd meint er: „Wenn die fatalen Schulden nicht wären, dann klinge es geradezu romantisch. . . Und Ihr Verlobter will die Erbschaft nun, trotz allem, antreten? Reichen seine Mittel denn dazu aus? Nach unseren In- formationen sind keine Einnahmen doch wesentlich zurück- gegangen, seitdem er, seiner Stimme halber, die sich nicht für den Tonfilm eignet, fast nirgends mehr zur Produktion herangezogen wird.“

„Er stand jetzt im Begriff, für die Zutritt zu wirken.“ „Nun ja, Zutrittschalter und Tröste — doch nur ein bescheiden finanziertes Unternehmen, eine kaum eingetragene Firma. Die kämpfen jetzt sehr, all diese Verluste. . . Ja, und da wollten Sie nun also die verunkelte Herrlichkeit am Rhein aus Ihrer eigenen Tasche wieder aufleben lassen? Geht das nicht in die Hunderttausende?“

„Küchtern betrachtet“, sagt Dina, „ist es natürlich eine kleine Unvernunft. Onkel Ridders sagt es auch. Und vielleicht ist dort am Rhein die alte Ruine viel besser am Platz als ein restauriertes Schlößchen. Aber da sprechen doch auch Gefühlsörter mit. Percy ist dort geboren und hat in Munnöwick die einzigen glücklichen Jahre seiner Kindheit verbracht.“

„Und so werden Sie also die Frau des Prinzen Percu — nicht bloß Frau Percu Prinz? Ich verliche.“ (Fortsetzung siehe nächste Seite.)

Ehe Sie eine x-beliebige Steppdecke kaufen

sehen Sie sich bitte Ringstraße 23 die „Morbwol“- Steppdecke aus reiner, weißer Schafwolle an. Das ist eine Steppdecke, deren Inhalt durch das anhängende weiße Schafwollbündel garantiert wird. Für Rheumatischer, Nervöse und Kinder das einzig Richtige.

Pelze Mäntel / Jacken
Füchse / Krawatten

A. Krause
Hauptstraße 10

Umarbeitungen
Reparaturen

Freude machen mit Bleyle-Sachen



Mit BLEYLE machen Sie Ihren Lieben ein Geschenk, mit dem Sie guten Geschmack verraten und an dem der Beschenkte noch lange Freude haben wird. Mit einem solch qualitätsvollen Geschenk treffen Sie immer das Richtige. Dabel ist Bleyle-Kleidung überaus preiswert

Für die Kinder:

Lumberjack 9⁵⁰
„Nobert“, für Knaben, lockere sportliche Form mit Reißverschluss, Größe 1/120, für ca. 6 Jahre, in allen Farben für Jungens

Mädchenkleid 14⁷⁵
„Irene“, mit Gürtel u. schöner Faltenarmel, Größe 1/120, für ca. 6 Jahre, in d. schönsten Mädchenfarben.

Für die Dame:

Jacke 15³⁰
„Zemelt“, m. Kragen und Gürtel, Westenform, Größe 44, helle und praktische Farb- töne

Damenkleid 23⁰⁰
„Wilma“, m. Gürtel u. eleganter Hies- garnitur, Gr. 84/44, viele hochmoderne Farben.

Für den Herrn:

Pullover 16⁸⁰
„Zörs“, mit Reißver- schluß, leichte Sport- form, zwei Sporttaschen, Mittelgröße 96, leuchtende Sportfarben.

Weste 12⁸⁰
„Luzern“, mit langen Ärmeln und zwei Taschen, Mittelgr. 96, schön melierte und uni Farböne

Praktisch schenken, heißt Bleyle schenken!

Das Riesenslager im

Verlangen Sie bitte den Bleyle-Katalog mit der großen Auswahl für jedes Alter

Stumpffhaus Günther

Seestraße Ecke Breitestraße

herde
AUS
& CO.
öhrhofsg.

ende
gel
schenk
AUS
& Co
e 12
sg.

nd
Freiberger Str. 11
Wagenbau
aller Wagen, Auto-
matische Reparatur